

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **41 (1961-1962)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜCHER

DER BOGEN

Es sind nun zehn Jahre her, seit die Bogen-Hefte erscheinen. 68 Nummern sind inzwischen herausgekommen, und sowohl der *Tschudy-Verlag* in St. Gallen, der das Unternehmen trägt, als auch der Herausgeber *Traugott Vogel* in Zürich, der es mit großer Hingabe lenkt, scheinen gewillt, die Arbeit fortzusetzen. Die bunte Fülle der publizierten Hefte gewährt einen guten Einblick in die Bestrebungen der zeitgenössischen Schweizer Literatur. Zur Hauptsache sind die Lyrik, die Novelle, der Brief und der Aufsatz vertreten, also jene Kleinformen, die auf einem bis zwei Druckbogen unterkommen. Wenn man das Erschienene überblickt, wird man sagen dürfen, daß sich die aufgewendete Mühe gelohnt hat; daß Traugott Vogels Liebe zur Schweizer Literatur gleichsam erwidert worden ist.

Das gesamte Material der Bogen-Hefte zu betrachten, würde den Rahmen dieser Anzeige bei weitem sprengen; so wollen wir uns darauf beschränken, einige der zuletzt erschienenen Publikationen zu besprechen.

Jörg Steiners Erzählung *Eine Stunde vor Schlaf* (Heft 62) schildert die Welt des Spitals. Sie ist horizontal geschichtet. Die Unterwelt besteht aus den Keller- und Küchenräumen, wo es ständig scheppert und klirrt und nur zu den Essenszeiten sich einige Stille verbreitet. Das Personal setzt sich aus Italienern und Hilfskrankenwärtern zusammen. Po-Pol regiert über sie; Po-Pol, der nur breiige Speisen isst, auch nur eine breiige Sprache ausläßt, seitdem er einen zerschlagenen Kiefer hat. Beim Hindernisrennen im Militär war es passiert; ein Bösewicht hatte ihm das Pferd scheu gemacht. Seither sind alle Hoffnungen auf Karriere geschwunden, und Po-Pol ist in die Unterwelt hinabgebannt. Über Treppen und Liftschacht geht es hinauf in die Oberwelt der Korridore, der Patientenzimmer, des Operationssaals. Etwas nebenaus liegt die «Kapelle», der Totenraum.

Was ist das Spital für Jörg Steiner? Es

ist eine Welt des Dämmerns und Dösens, zugänglich dem Leben wie dem Tod. Es ist eine Station, in die man hineingeschoben, aus der man vielleicht wieder hinausgeschoben wird. Eine Station voll Speisendampf, Schwesternschritt und schalen Dünsten.

Ein Schwerverletzter und ein Toter werden eingeliefert. Es erweist sich, daß der Verletzte namens Kuhne Po-Pols Todfeind ist; er hatte damals den Sturz vom Pferde verursacht. Wird Po-Pol Rache nehmen? Er hat schon die Ärmel aufgekrempt, um im Operationssaal für den, der da auf dem Schragen liegt, Blut zu spenden. Da erkennt er seinen Mann und geht weg. Aber auf eine ganz unbetonte, geradezu lässige Weise bringt er dann später das Opfer doch noch. Und weiter geht das Dämmern und Dösen, und wenn jetzt operiert wird, wenn über der Tür zum Operationssaal das rote Licht aufleuchtet, dann ist es «eine ruhige Zeit... die Stunde vor dem Tee, es ist eine Stunde vor Schlaf». Die alten Gegenspieler, das Leben und der Tod, scheinen geneigt, die Partie Remis zu geben.

Die Erzählung *Piste Impériale* von Raffael Ganz (Heft 66) zeichnet sich aus durch ihre Lesbarkeit; es ist dies eine in unserer modernen Literatur immer seltener werdende Tugend. Sie spielt in der Sahara, zwischen der Tankstelle bei einer Oase und der endlosen Wüste. Die Handlung geht ihren realistischen, klaren Gang. Den Höhepunkt bildet der Shergui, der Wüstensturm, der ein paar unvorsichtige schwedische Autofahrer verschüttet und beinahe umbringt. Hauptfigur ist der Berber Scherif, der diesen Sturm intuitiv vorausgeföhlt hat, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Schweden von ihrer Autofahrt abzubringen. Die Erzählung von Raffael Ganz wirkt fast ebenso erfahren wie erfunden, so glaubhaft tritt die Sahara in unseren Blick.

Von *Otto Wirz*, dem 1946 verstorbenen Schweizer Dichter, liegt im Heft 68 die Er-

zählung *Der Eisenbrecher* vor. Mag auch das Sujet makaber anmuten, so ist doch die Sprache von einer knappen, eindrücklichen Sachlichkeit. Der Dichter berichtet das Schicksal eines alten Witwers, der am Eisenbrecher arbeitet: einer Vorrichtung, die mittels einer Winde und einer eisernen Schlagkugel beliebige Metallteile zertrümmert. Tag für Tag ist der Mann mit dieser dumpfen Hantierung beschäftigt. Weder der Zuspruch der Nachbarin noch die sorgende Nachsicht der Arbeitskollegen vermögen ihn aus seiner Dumpfheit herauszureißen. Im Gegenteil, sie verdichtet sich zusehends, bis schließlich der Alte sich selbst dem Eisenbrecher zum Opfer bringt.

Erstaunlich präzise und gekonnt sind die Erzählungen *Gertrud Wilkers* im Heft 64: *Der Drachen* und *Ein Gespräch*. Die Berner Dichterin mißtraut jener althergebrachten Erzähltechnik, in der sich der Autor über seine Geschöpfe erhebt und sie von seiner Höhe herab an Fäden lenkt. Vielmehr geht sie in jedem ihrer Geschöpfe zunächst einmal

vollkommen auf und sieht die Welt nur aus *seinen* Augen an. Im «Drachen» wechselt die Perspektive, indem sukzessive der Knabe, die Mutter, der Gärtner, der Lehrer und noch einmal der Knabe zu Wort kommen. Jedes Wesen ist ganz in sich verschlossen, ist mit seinen eigenen Gedanken, Wahrnehmungen und Erinnerungen allein. Wie Mosaiksteine sind die einzelnen Figuren nebeneinandergesetzt. Eine Art Einheit entsteht erst dadurch, daß aller Augen auf ein und dasselbe gerichtet sind: auf den unbegabten Knaben, der unter der Schule und der liebevollen, aber doch drückenden Sorge der Mutter leidet; auf den Knaben, der vor lauter Konvention gar nicht zu seinem Natürlichsten kommt: den Drachen steigen zu lassen. So setzt sich aus den Mosaiksteinen nun doch ein starkes Bild zusammen. Die Dichterin gewinnt jene Übersicht, die sie im einzelnen geopfert hat, im ganzen nun reichlich zurück. Eine eindrückliche Prosa!

Arthur Häny

BERNER UND SCHWEIZER HEIMATBÜCHER

Den *Bielensee* als «Ort der Begegnung zwischen Deutsch und Welsch, Germanischem und Romanischem» schildert *Max Pfister* in seinem Berner Heimatbuch¹. Dieses ersetzt und erweitert das vergriffene Petersinselheft von William Waldvogel. Wir lernen den Bielensee als Kerngebiet der Pfahlbausiedlung und deren Erforschung kennen, als bedeutenden Verkehrsweg zur Zeit der Römer und der Völkerwanderung, als bernisches Weinland und seine Insel als «Ausflugsziel der natursüchtigen Patrizier des 18. Jahrhunderts». Dieses Juwel des Sees, die Petersinsel, deren Geschichte der Verfasser zwei Kapitel widmet, wobei er auch ihren berühmtesten Gast, Jean-Jacques Rousseau, nicht vergißt, aber auch das West- und das Ostufer in ihrem landschaftlichen Kontrast sprechen den Betrachter in stimmungsvollen photographischen Aufnahmen an. — Die Umschlagzeichnung verdanken wir Eugen Jordi.

In den Bereich des Seelandes führt uns

auch *Edmund Zenger* in seiner anmutigen Plauderei über *Ins*, die Heimat Albert Ankers². Eine großzügige und doch zugleich heiterfriedliche Landschaft, Menschentypen, die noch heute an die Modelle des großen Berner Malers erinnern, schauen uns an in beglückender Folge. Das Heft stellt somit eine wertvolle Ergänzung dar zu Band 11/12 von Hans Zbinden über Albert Anker. Alle photographischen Aufnahmen besorgte R. Stucki, Ins. Den Umschlag hat Eugen Jordi entworfen.

Vielgestaltiger Berner Jura nennt sich das stattliche Heimatbuch von *Marcel Joray* (Übersetzung aus dem Französischen von Walter Roth) und bringt diese Vielgestalt in Bild und Begleittext einprägsam zum Ausdruck³. Täler und Schluchten, romantisch gelegene Schlösser, einsame Waldwiesen mit ihren frei weidenden Pferden, gähe Kletterfelsen und stille Wasser, einsame Gehöfte, aber auch neuzeitliche Fabriken, fast südlich

anmutende Seegestade um Neuenstadt und nördlich eintönige Winterlandschaft in den Freibergen folgen in buntem Wechsel aufeinander. Doch auch der Jurassier selber tritt in der Vielgestalt seiner Berufe in Erscheinung: bei der Traubenlese, als Holzfäller und -verarbeiter, als Bauer und Pferdehändler und vor allem auch als Uhrmacher, alle zusammen Hüter einer eigenständigen Tradition und Kultur. Dieser Band bildet eine willkommene Ergänzung zu Heft 4 der Reihe, das Delsberg, St. Ursanne und Pruntrut gewidmet ist, und zu Heft 27 über Neuenstadt. — Alle photographischen Aufnahmen sind von Jean Chausse und die Umschlagzeichnung von Eugen Jordi.

Der Bildband über den Mechanikus *Christian Schenk* (1781—1834) von *Carl Schenk* (Urenkel von Chr. Schenk) und *Max Pfister* entreißt eine Persönlichkeit dem Vergessen, die es wohl verdient, dem Bewußtsein des Schweizlers wieder nahe gebracht zu werden, ist sie doch aufs engste verbunden mit den Gründungsjahren der Schweizer Industrie⁴. Wie der Bauern- und Webersohn aus dem Emmental dazu kam, einen Drechslerstuhl zu basteln, und wie er sich dann in zäher Arbeit aufschwang, bis er die ersten schweizerischen Spinnmaschinen baute und schließlich unzählige verschiedene Maschinen und Apparate, das liest sich äußerst spannend und wird veranschaulicht durch ein abwechslungsreiches Bildmaterial. — Die Umschlagzeichnung verdanken wir Eugen Jordi.

Eine besondere Stellung innerhalb der Reihe der Berner Heimatbücher nimmt *Hans Eggers* Bildband über *Die Gürbe und ihr Tal* ein, soll sie doch eine Erinnerungsschrift darstellen zur hundertsten Wiederkehr des Beginnes der Verbauungen an der Gürbe, 1855/1955⁵. Das Thema «Gürbe» wird denn auch in schöner Geschlossenheit sowohl im Text wie auch im Bildteil durchgeführt. Anhand der photographischen Aufnahmen, die sämtliche vom Verfasser stammen, begleiten wir den Wildbach von seinem Quellgebiet bis zu seiner Einmündung in die Aare und werden bekannt mit den gewaltigen Verbauungen und Kanalisationsarbeiten früherer und neuester Zeit. Der Text bringt interessante Schilderungen der früheren Zustände

im Gürbetal, zum Teil wie sie die ältesten Talbewohner noch erlebt haben, und berichtet vom nie erlahmenden Kampf des Menschen mit dem Wasser, dank dessen aus dem sumpfigen Tal eine der fruchtbarsten Flußebenen des Kantons Bern entstehen konnte. — Die Gedenkschrift wurde vom Gürbeschutzverband in Auftrag gegeben; die Karte des Gürbetales ist PD. Dr. Georges Grosjean, Bern, zu verdanken; die Umschlagzeichnung Eugen Jordi, Kehrsatz.

Wo soll man *Langenthal* einreihen? fragt sich *J. R. Meyer*, der Verfasser des gleichnamigen Heimatbuches⁶. Seine Anlage, ein Mittelding zwischen Dorf und Stadt, Metropole des Oberaargaus, wo Landwirtschaft, Handel und Industrie und Pflege der geistigen Kulturgüter sich die Hände reichen, deutet auf eine besondere geschichtliche Entwicklung hin. Dieselbe übersichtlich und doch bis in Einzelheiten hinein liebevoll darzustellen, hat sich der Historiker zur Aufgabe gemacht. Obgleich der Bildteil nicht von ihm selber, sondern von *Valentin Binggeli* zusammengestellt und erläutert worden ist, bilden Text und Bilder dieses Heimatbuches eine besonders eindrucksvolle Einheit und erhelten sich gegenseitig. — Die Umschlagzeichnung stammt von Eugen Jordi.

Sempach ist bei uns in der Schweiz für jedes Schulkind, das mit der Geschichte seiner Heimat vertraut wird, ein Begriff. Wie viele Schweizer aber kennen das verträumte Städtlein am gleichnamigen See bloß dem Namen nach! Für sie alle ist der vorliegende Bildband der Schweizer Heimatbücher von Dr. *Gottfried Boesch* Anreiz, es für sich zu entdecken⁷. Die photographischen Aufnahmen sprechen von all den Schönheiten, die Stadt und Umgebung bergen. Da sind das romanische Kirchlein zu St. Martin mit seinen Fresken und kostbaren Schnitzaltären, die Schlachtkapelle an historisch bedeutsamer Stätte, interessante Häusertypen, idyllische Uferpartien und schließlich als Vertreter der Sempach eigenen Tier- und Pflanzenwelt ein Zwergreihher aus der schweizerischen Vogelwarte und die «Wunderblume Drachenzur», die in der Schweiz nur hier wildwachsend vorkommt. — Der Text erzählt vom Werden der Kleinstadt, die eine syste-

matische Gründung der Habsburger zum Schutze der Gotthardstraße war, von ihren einstigen Bewohnern, den Fischern, Schiffsteuten, Bauern, dem Stadtadel und den städtischen Beamten. Sempach — ein «vereinsamtes Landstädtchen, das nur einmal im Jahr aus seinem Dornröschenschlaf erwacht, wenn [die Schlachtjahrzeit gefeiert wird]». — Den Umschlagentwurf verdanken wir H. Haupt-Battaglia.

Von der «glückhaften» Stadt *Stein am Rhein*, die trotz zwei schweren Heimsuchungen, einem Großbrand im Jahre 1863 und einem Bombenabwurf am 22. Februar 1945 ein kunstgeschichtliches Juwel unter den schweizerischen Kleinstädten geblieben ist, berichtet der Bildband von *Ernst Rippmann*⁸. Auf seinem Gang durch die Stadt erzählt der Verfasser vom wechselvollen Schicksal des Gemeinwesens und von seinen bedeutenden Bürgern, die das Ansehen der Stadt durch ihren Kunstsinn und ihre Freigebigkeit je und je gefördert haben. Aus der Sammlung der 600 Photographien, welche Ernst Winizki in der Stadt und ihrer Umgebung aufgenommen hat, ist für das vorliegende Heft eine glückliche, das Charakteristische berücksichtigende Auswahl getroffen worden. Den Umschlagentwurf zeichnete H. Haupt-Battaglia.

Ein heimatkundlich besonders interessantes Heft legt uns *Josef Fanger* vor⁹. Er unterrichtet uns in Wort und Bild über die *Alpwirtschaft Obwaldens*, ihre geschichtliche Entwicklung, die Alpverbesserungen, die Siedlungsarten und die Einrichtung der Alphütten. Nachdenklich klingt die Schilderung aus in Erwägungen über das durch die Technik, aber auch durch unverständige Berggänger bedrohte «Antlitz der Heimat». In sinniger Weise werden die photographischen Aufnahmen eingerahmt durch zwei Originalholzschnitte von Giuseppe Haas-Triverio: Bruder Klaus und den «Betruf» darstellend, welche darauf hinweisen, daß es «so hoch droben und menschlich so allein den Hirten in den Machtschutz Gottes drängt». — Den Umschlag verdankt man H. Haupt-Battaglia.

Als der Dichter Rainer Maria Rilke sich als Grabstätte die hochliegende Burgkirche von Raron auswählte, da wurde dieses Wal-

liser Städtchen weltweit bekannt und Ziel vieler Verehrer des Dichters. Dabei stellen sie vielleicht fest, daß es sich auch sonst lohnt, auf Entdeckungsreisen durch seine engen Gassen zu schlendern. Auf eine solche Wanderung nimmt uns *Konrad Zeller* mit in seinem Buch über *Raron* und dessen nächste Umgebung und weiß dazu viel Interessantes zu erzählen, bald da Halt machend bei einem baulich hervorragenden Gebäude, bald dort verweilend bei einer Brunnenplastik, oder uns aufmerksam machend auf ein interessantes Türschloß oder gar hindeutend auf den ehemaligen Pranger¹⁰. Und wenn wir mit ihm auf den Heidnischbiel hinaufsteigen, dann gelingt es ihm, uns in dichterischer Sprache etwas von der «Woge urtümlicher Gefühle» zu vermitteln, die den besinnlichen Wanderer im Anblick dieser urwüchsigen Rhonetallandschaft erfüllt. Zur Ortsgeschichte werden die beiden bedeutenden Rarner Ulrich Ruffiner und Johannes von Roten hervorgehoben, und das Kapitel «Leitgedanken der Walliser Geschichte» stellt die interessante Studie in die großen Zusammenhänge heimatlicher Geschichte. — Fast alle Aufnahmen sind vom Verfasser; der Umschlagentwurf von Elisabeth Zeller.

Eine umfassende Studie widmet *Max Pfister* dem *zürcherischen Teil des Zürichsees*, wobei er diese Landschaft unter einem bestimmten Gesichtswinkel betrachtet, nämlich dem Anteil, den Natur und Kultur an ihr haben, denn: «aus diesen beiden Polen, Stadt und Natur, lebt sie¹¹». So vernehmen wir, wie das Landschaftsbild geworden ist, wie es sich verändert hat und wie die Landschaftsplanung eine Forderung der Zukunft sein wird. Das sehr instruktive Kapitel, welches der Verfasser der Geschichte der See-Anwohner einräumt, leitet über zur Würdigung der Zürichseekultur, zu ihrem «urbanen und naturhaften Erbeil», das in Bautypen, aber auch in Sitten und Gebräuchen sich weiterpflanzt. Schließlich wird anhand von vielen Beispielen erwähnt, welche Bedeutung der Zürichsee von jeher in der Malerei und vor allem in der Literatur eingenommen hat: Klopstock, Goethe, C. F. Meyer, Hermann Hiltbrunner und viele andere. Vielgestaltig wie der Text stellt sich

auch der Bildteil dar, in dem wir wieder dem Leitmotiv des Buches begegnen: einer sinnvollen Gegenüberstellung von Naturhaftem und Gewordenem, von Landschaft und Technik, von Geschichte und Neuzeit. Eine Farbtafel nach einem Gemälde von J. J. Ulrich aus dem Jahre 1851, der Ausblick von C. F. Meyers Heim in Kilchberg auf den See, ist dem Bande vorangestellt. Der Umschlagentwurf ist H. Haupt-Battaglia zu verdanken.

Wie Maler und Dichter den *Rheinfall* im Wandel der Zeiten und somit auch der Naturbetrachtung und Kunstrichtung gesehen und ihre Vision gestaltet haben, das schildert uns *Hans Steiner* in seinem Heimatbuch und liefert damit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Motivs und seiner künstlerischen Gestaltung innerhalb von Kunst- und Literaturgeschichte¹². Seine Arbeit findet eine willkommene Ergänzung durch den Aufsatz von *Walter Ulrich Guyan*: «Naturgeschichtliches vom Rheinfall.» Die Originale zu den Abbildungen befinden sich zumeist im Museum Allerheiligen in Schaffhausen, einige gehören anderen Museen oder dem

Privatbesitz an. Die farbige Aufnahme des Umschlages ist W. v. Ballmoos, Belp, zu verdanken. Dem Band hat Ernst Illi, Gemeindepräsident von Neuhausen, ein Geleitwort vorangestellt.

Helene von Lerber

¹Max Pfister: Bielersee und St.-Petersinsel, Nr. 39, Berner Heimatbücher. ²Edmund Zenger: Ins, Nr. 60, Berner H. ³Marcel Joray: Berner Jura, Nr. 61/62, Berner H. ⁴Carl Schenk/Max Pfister: Christian Schenk, Nr. 67, Berner H. ⁵Hans Egger: Die Gürbe und ihr Tal, Nr. 70/71, Berner H. ⁶J. R. Meyer: Langenthal, Nr. 72, Berner H. ⁷Gottfried Boesch: Sempach, Nr. 39, Schw. H. ⁸Ernst Rippmann: Stein am Rhein, Nr. 70, Schw. H. ⁹Josef Fanger: Die Alpwirtschaft Obwaldens, Nr. 71, Schw. H. ¹⁰Konrad Zeller: Raron, Nr. 72, Schw. H. ¹¹Max Pfister: Der Zürichsee, Nr. 73/75, Schw. H. ¹²Walter Ulrich Guyan und Hans Steiner: Der Rheinfall, Nr. 83, Schw. H. — Die besprochenen Berner und Schweizer Heimatbücher sind bei Paul Haupt, Bern, erschienen.

HAMANN-LITERATUR

Es ist erstaunlich, wie intensiv die Beschäftigung mit Johann Georg Hamann neuerdings geworden ist, obwohl seine Schriften bekanntlich schier unlesbar sind. Aber das Interesse für den «Magus aus dem Norden» kann nicht erlöschen, solange es eine Auseinandersetzung gibt zwischen einer einseitig rationalen und einer mehr ganzheitlichen Weltbetrachtung und solange offenbarungsgläubige und allgemein religiöse Haltung einander gegenüberstehen. Wen diese Probleme wirklich beschäftigen, den wird es immer wieder zu dem Manne ziehen, aus dessen dunkler Rede so erleuchtende und faszinierende Formulierungen zu diesen Fragen aufbrechen.

In neuester Zeit sind nun wieder einige sehr wertvolle Publikationen erschienen, die helfen können, in das Gestrüpp der Hamannschen Gedankengänge einzudringen.

Das Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn hat es verdienstlicherweise unternommen, die Hauptschriften Hamanns in acht Bänden zu erklären. Band I und VII sind schon früher herausgekommen und an dieser Stelle besprochen worden¹. Mit dem neu erschienenen zweiten Band ist aber nicht nur dieser Kette ein weiteres Glied hinzugefügt worden². Professor *Fritz Blankes* Erläuterung zu den «Sokratischen Denkwürdigkeiten» darf ohne Zögern als *das* Muster einer Hamann-Erklärung bezeichnet werden. Wie in Band VII («Golgatha und Scheblimini») wird der Hamannsche Text durch zahlreiche Anmerkungen im einzelnen erklärt, und parallel dazu wird dem Leser dessen Inhalt in einer erläuternden, erweiternden und gegliederten Umschreibung dargeboten. Das Besondere an Blankes Arbeit ist nun die Verbindung von peinlichster Ge-

nauigkeit und Sorgfalt mit einer erstaunlichen Klarheit der Darstellung, die nicht durch eine dem Laien schwer zugängliche theologische Berufssprache beschwert ist.

Jetzt endlich ist es möglich, Hamanns erste größere Schrift so zu lesen, daß einem nicht nur einige Gedanken bleiben, sondern ein Gesamtüberblick und -eindruck. Jene Schrift, in der Sokrates, der Liebling der Aufklärungszeit (auf Grund ganz ungenügender Quellen) mit einer erstaunlichen Treffsicherheit als Zeuge irrationaler Realitäten gezeigt wird. Man darf wohl sagen, Blanke habe mit dieser Auslegung ein Übungsbuch zur Hamannlektüre geschaffen. Wer es durcharbeitet, hat nicht nur die «Sokratischen Denkwürdigkeiten» kennengelernt, er hat sich vielmehr die Grundlagen einer selbständigen Hamannlektüre erworben.

Aber auch wer das getan hat wird bei der selbständigen Lektüre des Magus an so und so vielen Stellen auf Unverständlichkeiten stoßen, die nicht durch noch so sorgfältige Überlegung, sondern nur durch Spezialkenntnisse aufgehellt werden können. Hier kann in vielen Fällen der Band VI von *Josef Nadlers* Hamann-Gesamtausgabe helfen, der unter dem Titel *Der Schlüssel* ein Hamann-Lexikon bietet, in dem man alles das nachschlagen wird, was man nicht versteht, unverständliche Worte, lateinische und griechische Zitate, aber auch dunkle Gedankengänge und Anspielungen³. Nadler ist unter allen unseren Zeitgenossen ohne Zweifel der beste Hamannkenner, und keiner hat sich um den Magus so verdient gemacht wie er, einerseits durch seine Hamann-Ausgabe und andererseits durch seine Hamann-Biographie⁴. Allerdings kann auch sein Lexikon nicht überall den gewünschten Aufschluß geben,

aber so viele gute Auskünfte wie Nadler hätte überhaupt kein anderer geben können. Mit diesem Buch in der Hand kann ein geduldiger Leser es wagen, an die Hamannlektüre heranzutreten, ohne damit rechnen zu müssen, daß er dieses Unternehmen nach einem eifrigen Anlauf doch wieder aufgeben muß.

Schließlich sei hier noch auf eine Veröffentlichung hingewiesen, die ebenfalls mit-helfen kann, den Weg zu Hamann zu erleichtern. Unter dem Titel «Hamann-Studien» sind verschiedene Publikationen von F. Blanke über dieses Thema gesammelt und herausgegeben worden⁵. Der schmale Band ist sehr inhaltsreich. Die erste der hier abgedruckten Arbeiten — «Hamann als Theologe» — gibt einen ganz vorzüglichen Überblick über Hamanns tiefste Anliegen. Die übrigen Vorträge und Aufsätze beleuchten je eine spezielle Frage und geben damit außerordentlich wertvolle Beiträge zu einem Gesamtbild des Magus. (Hamann und Luther. Hamann und Lessing. Gottessprache und Menschensprache bei Hamann. Der junge Hamann. Hamann und die Fürstin Gallitzin.)

Konrad Zeller

¹Siehe Märznummer 1957, S. 1005/1006.

²Joh. G. Hamann: Sokratische Denkwürdigkeiten. Erklärt von Fritz Blanke. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 1959. ³Johann Georg Hamanns sämtliche Werke. Band 6: Der Schlüssel. Thomas Mohns Presse, Herder-Verlag, Wien 1957. ⁴Siehe Besprechung Märznummer 1951, S. 794/795. ⁵F. Blanke: Hamann-Studien. Zwingli-Verlag, Zürich 1956.